

Rezension ÖIF-Studie „Integration im Klassenzimmer“
im IMZ-Newsletter Juni 2011 des ZeMIT - Zentrum für MigrantInnen in Tirol

Die Ende Mai 2011 präsentierte Studie des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) „Integration im Klassenzimmer“ analysiert den Einfluss des Anteils von SchülerInnen mit Migrationshintergrund (zumindest ein Elternteil außerhalb Österreichs geboren) auf das Klassenklima. Schon in der Einleitung wird darauf hingewiesen, dass sich die Studie ausschließlich mit der Mikro-Ebene „Schulklasse“ beschäftigt und die makro-strukturellen Voraussetzungen und Bedingungen des österreichischen Bildungssystems (differenziertes Schulsystem) nicht in die Beurteilung miteinbezogen werden. 3.100 SchülerInnen der 7. und 8. Schulstufe aus sieben Bundesländern wurden zu „ethnischem“ Hintergrund, Erstsprache, geplante Bildungswege, Berufe der Eltern, Vorbildern sowie Mobbing und Gewalt befragt. Interessant ist hierbei, dass die beiden Bundesländer Salzburg und Wien einer solchen Befragung nicht zustimmten und die Zahl der befragten SchülerInnen nach Bundesland stark variieren: In Tirol wurden beispielsweise nur 1,6 Prozent, in Kärnten aber 5,4 % der PflichtschülerInnen (AHS, Hauptschule und Neue Mittelschule) erreicht.

Auf zehn Seiten werden die Ergebnisse für das Bundesland Tirol präsentiert, die sich in einigen Punkten von dem Gesamtergebnis unterscheiden. Zu berücksichtigen ist dabei aber die geringe Zahl der befragten 276 SchülerInnen in siebzehn von insgesamt 1.450 Schulklassen. Für sieben von zehn befragten SchülerInnen ist Deutsch die zu Hause verwendete Erstsprache. Nachfolgend werden Türkisch, Bosnisch-Kroatisch-Serbisch (BKS) sowie andere Sprachen genannt. Die Frage nach dem geplanten Bildungsweg nach dem Ende der 8. Schulstufe ist aufgrund der geringen Fallzahlen (in einer Kategorie sind es nur drei SchülerInnen) nicht aussagekräftig. Im Bundesländervergleich lässt sich aber feststellen, dass der Trend zum Polytechnikum bei den befragten Tiroler Schüler_innen doppelt so hoch ist.

Entgegen dem gängigen massenmedial und parteipolitisch hervorgebrachten Bild des schlechten Einflusses von „Ausländerklassen“ sehen die Autorinnen keinen Zusammenhang zwischen dem Anteil von SchülerInnen mit Migrationshintergrund und dem Klassenklima. Allerdings wird Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine leicht höhere Gewaltbereitschaft attestiert. An diesem Punkt könnte eine rassismuskritische Perspektive ansetzen, die genauer nach den Gründen der Gewaltbereitschaft fragt und sowohl alltagsrassistische/alltagssexistische/diskriminierende Handlungen und Erfahrungen von SchülerInnen als auch vom Lehrpersonal zum Thema macht. Auffallend ist nämlich, dass Mobbing (sehr unscharf definiert als „Wenn ich einen Fehler mache, werde ich ausgelacht“) bei SchülerInnen mit Migrationshintergrund wesentlich stärker ausgeprägt stattfindet als bei SchülerInnen ohne Migrationshintergrund. Trotzdem kommt die gesamte 208 Seiten umfassende Studie ohne die Begriffe Rassismus und Diskriminierung aus.

Die Studie selbst gibt leider auch keine Auskunft über die regionale Verteilung zur Befragung der ausgewählten Schulen, sowie die Zahl der befragten Klassen je Schule. So wird zwar für jedes Bundesland ausgewiesen, wie viele Klassen je Schultyp befragt wurden, nicht aber an wie vielen Schulen. Im Anhang der Studie finden sich zwar detaillierte Auswertungen, der Fragebogen für die über 3.000 SchülerInnen ist allerdings leider nicht dabei.

„Integration im Klassenzimmer“ leistet einen interessanten Beitrag in der Debatte über die Herausforderungen von Bildungsinstitutionen in einer Migrationsgesellschaft und setzt dabei im hierarchischen Schulsystem „unten“, in den Schulklassen an. Die 3.100 Fragebögen an SchülerInnen, angereichert mit 51 Interviews mit LehrerInnen ergeben dabei ein sehr differenziertes Bild vom Alltag in einer Schule. Die allgemeine Zufriedenheit gemessen an der Teilhabe der SchülerInnen in den befragten Klassen (FreundInnenschaften, Ausflüge etc.) lässt den Rückschluss zu, dass nicht alles im Schulsystem, wie mediale und politische Kommentare behaupten, „im Argen“ liegt. Gleichzeitig zeigen die Befragungen hinsichtlich der verwendeten Sprachen der SchülerInnen das Heranwachsen einer bi- und plurilingualen Generation, die sich nicht mehr so einfach in die defizitorientierte „Ausländerpädagogik“ pressen lässt. Das Nicht-Thematisieren von strukturellen Rahmenbedingungen einerseits, diskriminierenden alltagsrassistischen sowie alltagssexistischen Handlungen von SchülerInnen und Lehrpersonal, die im Themenbereich Mobbing und Gewalttätigkeit nur angedeutet wurde andererseits, ist aber das große Manko dieser empirischen Studie.

Stephan Blaßnig, Mitarbeiter im ZeMiT